

wahren Zusammenhang zwischen christlicher Lehre und christlichem Leben.

F. Bosch S. J.

Literaturgeschichte

Rainer Maria Rilke. Sein Auftrag in heutiger Zeit. Von Fritz Klatt. 80 (82 S.). Berlin 1936, Lambert Schneider.

Wiederum eine Schrift, in der sich Rilkesche Dichtung spiegelt in einem aufnahmebereiten, religiösen Gemüt. Man sieht zwar nur ein verkleinerndes Spiegelbild, freut sich aber doch, daß es kein Zerrbild ist, wie in einigen Deutungsversuchen der letzten Jahre. Fritz Klatt findet in Rilkes Dichtung seinen eigenen Glauben (»glaubenslose Frömmigkeit«, in den Worten der alten heiligen Schriften nicht mehr ausdrückbar: 22) bestätigt und seiner eigenen Hoffnung Erfüllung verheißen (Unter uns seien die ersten hörenden Menschen zu finden, die durch den leeren Lärm und das viele Geschrei die ewige Stimme vernehmen: 72). Rilkes Dichtungen, vor allem die »Duinefer Elegien«, sind so spannungs- und beziehungsreich, so »geräumig« und welthaltig, daß man ihren Gehalt nie und nimmer in Begriffssprache einfangen kann; dessen war sich Fritz Klatt bewußt (51 f.). J. B. Schoemann S. J.

R. M. Rilkes Duinefer Elegien. Deutung der Dichtung. Von H. Cämmerer. 80 (160 S.). Stuttgart 1937, Metzler. Kart. M 4.50

Zwei Aufgaben stellt sich Cämmerer: Das Werk liebevoll bis ins einzelne zu erschließen durch Interpretation von Zeile zu Zeile und sich kritisch auseinanderzusetzen mit der Grundhaltung des Dichters zur Welt, durch Stellungnahme jedesmal dort, wo Rilke an Grenzen stößt. Die erste Aufgabe löst er meisterhaft. Liebevoll deutet er jedes Wort, beachtet z. B. den Unterschied von »schien ein Gehüteter« und »schien gehütet«, von »Gestalt« und »Gestaltung« (35); kein bezeichnendes Satzzeichen, keinen Ablaß, keinen Gedankenstrich, kein Pünktchen übersieht er. Er zeigt die schillernde Vieldeutigkeit der Worte und Bilder, die vielfältigen Bedeutungsanklänge, die dunklen Beziehungen zwischen den Lauten; er zeigt, wie die Sprache der Elegien tiefer liegende Seinsbezüge durchleuchtet, wie sie das Unergründlichste sichtbar macht, das uns aus allen Dingen anblickt, wie sie uns selbst

nahe liegende Wirklichkeiten auf eine vorher ungeahnte Weise neu in die Seele prägt. Wenn man auch bei einigen Einzeldeutungen anderer Ansicht sein kann, für die verständnisvolle und mühsame von Geduld und Ausdauer zeugende Leistung danken dem Verfasser gewiß alle Freunde der Dichtung und - Sprachforschung.

Die zweite Aufgabe dagegen zu lösen, ist, wie mir scheint, Cämmerer nicht gelungen. Schon dies läßt sich rein methodisch anfechten, daß er wie nebenbei seine kritischen Anmerkungen macht, wobei sich lästige Wiederholungen nicht vermeiden ließen. Der Hauptmangel aber ist: Seine Kritik dringt nicht bis zum Letzten vor. Soll Rilke, der auch nach Cämmerer in Tiefenschichten des Menschen und der Welt hineingeschaut hat wie selten ein Dichter, an der menschlichen Mitte, an der Gemeinschaft, an einsatz- und opferbereiter Liebe, vorbeigesehen haben? Die Welt, die Cämmerer bei Rilke vermißt, war dem Dichter die Welt des Mittelmäßigen; ihre Freuden und Leiden zu besingen und zu beklagen, überläßt er andern. Er gehört in die Reihe: Plato, Augustin, Meister Eckhart. . . . Nicht weil seine Natur schwach ist, drängt sein Geist über alles Geschaffene hinaus, sondern gerade weil sie stark ist. Unter dem prüfenden Druck seines unbestechlichen Herzens erweisen sich alle geschaffenen Dinge als schwach, als umspült, unterspült vom Nichts. So geartete Geister haben ihre eigenen Gefahren: Sie sind meist hilflos gegenüber den irdischen Dingen, sie sind bedrückt von Trauer über das Ungenügen der Welt, sie überfliegen ungeduldig wirkliche menschliche Möglichkeiten und werden ungerecht, wie Rilke z. B. gegenüber dem Christentum, das ihm begegnet ist, was Cämmerer mit Recht deutlich unterstreicht (135). Doch, wenn Rilke auch nicht alle Gefahren platonischer Geisteshaltung bestanden hat, so scheint er mir dennoch eine richtige Sendung an unsere Zeit zu haben, und zwar nicht bloß eine sprachliche, wie Cämmerer annehmen möchte. Worin ich diese Sendung sehe, kann ich hier nicht ausführen.

J. B. Schoemann S. J.

Ordensgeschichte

Benedikt, der Abt des Abendlandes. Von Luigi Salvatorelli. 80 (196 S., 8 Bilder.) Hamburg 1937, H. Goverts. Geb M 6.80